Der Odenwald.

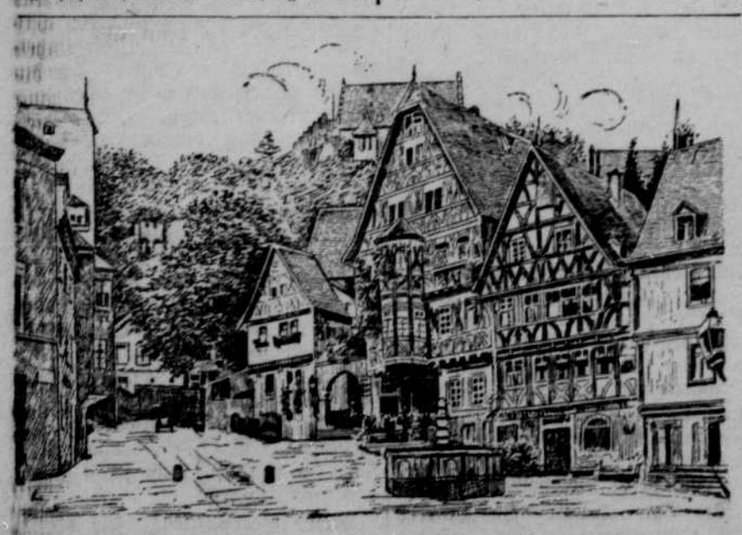
Ein Ausflug in eine bisher von Touristen wenig besuchte Gegend.

Im Odenwald soll Siegfried, der Held von Nibelungen-Land, den Tod gefunden haben. Im Odenwald hat der Rodensteiner, der fröhliche Zecher, gehaust. Vom Odenwald handelt so manche deutsche Sage, manches deutsche Lied. Die Landschaft ist voll eigenartiger, reizvoller Schönheit und das Volksleben

Landleute aus Oberostern bei Lindenfels.

noch vielfach ganz originell und unverfälscht. Auch liegt der Odenwald an einem der verkehrsreichsten Schienenwege, der Nord- und Süddeutschland verbindet. Und doch ist der Touristenbesuch des Odenwaldes im Vergleich zu dem der anderen Mittelgebirgslandschaften Deutschlands, des Schwarzwaldes, des Harzes, des Thüringer Waldes und des Riesengebirges noch unbedeutend geblieben. Das ist ja für den Naturfreund, der die Ursprünglichkeit in Landschaft und Volkstum liebt und einsame Wege sucht, sehr angenehm; aber wer die Schönheit des deutschen Vaterlandes möglichst vielen zugänglich machen möchte, wünscht, daß auch der Odenwald immer mehr Besucher anziehe.

Am bekanntesten ist der Westabhang des Odenwaldes und die daran liegende Bergstraße. Wer von Darmstadt aus diesen Teil des Odenwaldes besucht, marschiert über die Ruine Frankenstein, von der aus man einen herrlichen Blick auf die Rheinebene mit ihren zahlreichen Städten und Dörfern, auf Mannheim, Speyer, Mainz, Worms, Darmstadt, auf Taunus, Hardt und Donnersberg und auf die waldgekrönten Gipfel des Odenwaldes hat, und weiter über Seeheim nach dem lieblichen Jugenheim, dann über das Alsbacher Schloß auf den Melibokus, von dessen Spitze man wieder einen herrlichen Rundblick hat, dann über das Auerbacher Schloß und das Fürstenlager durch das Lautertal nach Bensheim. Von hier aus fährt man mit der Bahn entweder direkt nach Heidelberg oder nur bis Heppenheim, von wo aus wieder der Weg zu Fuß nach Weinheim und weiter über die malerischen Ruinen von Hirschberg, Strahlenburg, Schauenburg und Heiligenberg gemacht werden kann. Daran läßt sich bequem ein Ausflug in das



Der Marktplatz von Miltenberg.

weinreiche, reizende Neckartal anschließen. Wir erinnern hier nur an die bekannten Orte Neckargemünd, Eberbach (Ausflug auf den Katzenbuckel) und Neckarelz und die Burgen Stolzeneck, Zwingenberg und Minneburg.

Den östlichen und südöstlichen Odenwald besucht man mit Hilfe der Bahnlinie, die Darmstadt über Reinheim, Hoechst, Michelstadt, Erbach und Kailbach mit dem bereits genannten Eberbach im Neckartal verbindet. Diese Tour schließt sich also von selbst an die bisher genannte an. Besonders reizvoll ist die Gegend zwischen Hoechst (mit Burg Breuberg) und Michelstadt und die Gegend von Waldleiningen und Ernsttal, die gewöhnlich von Kailbach aus besucht wird. Wenn man von Ernsttal aus noch weiter nach Osten und Nordosten wandert, gelangt man nach dem freundlichen Städtchen Amorbach und nach Miltenberg am Main.

Bei dem bereits erwähnten Städtchen Reinheim zweigt eine Nebenbahn nach Reichelsheim, „dem treuen", ab. Von hier aus gelangt man auch in das eigentliche Herz des Gebirges, in das Gersprenz- und Weschnitztal, wo wir die aus den Rodensteiner Liedern her bekannten Namen Rodenstein, Pfaffenbeerfurth, Reichelsheim, Gersprenz und viele reizvolle Landschaften, von denen wir nur die um Lindenfels nennen, finden.

Wer das Wandern recht versteht und auf eine Reise eingehend sich vorzubereiten pflegt, nicht bloß indem er die Reiseführer studiert, sondern auch mit Land und Leuten vertraut zu werden sucht, dem steht gerade für den Besuch des Odenwaldes eine sehr reiche Literatur zur Verfügung. Die wichtigsten und meisten Werke sind in dem Verlag von Emil Roth, Gießen, erschienen. Das Werk von Georg Volk „Der Odenwald und seine Nachbargebiete, eine Landes- und Volkskunde", gibt uns eingehend Auskunft über die natürliche Beschaffenheit des Landes, über die Bewohner, über die Geschichte von Land und Leuten, wie auch über die Erwerbsverhältnisse. Wer speziell für geologische Fragen sich interessiert, kann als Ergänzung dazu noch das Büchlein von Professor Dr. C. Chelius „Geologischer Führer durch den Odenwald" nehmen. Sehr brauchbare Ratschläge für das Wandern findet man in dem als handliche Mappe herausgegebenen Werkchen von Albert Kleinschmidt „Wandertage im Odenwald". Das Leben des Odenwälders am Werktage und Sonntage, in der Bauernstube und am Wirtstisch, in Freud und Leid, in Liebe und Haß, lernen wir vor allem aus den Erzählungen von Ph. Burbaum kennen, der neben einem Roman „Der Moosbauer" bis jetzt 5 Bändchen Odenwalderzählungen, die unter dem Titel „Bilder aus dem Odenwälder Volksleben" zusammengefaßt sind, herausgegeben hat („Von Jägern und Wildschützen", Band I, „Die Heckenrose", Band II, „Der Goldvogel"; „Werktagsgestalten", „Hauswirken", und „Wildhecken"). Ein echter Dichter gibt uns in diesen Erzählungen stimmungsvolle Naturbilder und scharfgezeichnete Charaktergestalten. Der bekannte Kritiker Julius Hart schreibt: „Halb wie ein Poet, halb wie ein Schriftsteller schildert Ph. Burbaum Land und Volk im Odenwald. Alles, was Volkskunst heißt, belauscht er mit Treue und Liebe, und Spruch und Lied vermerkt er mit germanistischem Philologeneifer. Volkskunde in novellistischen Formen! Charaktertypen zeichnet er in biologisch-anekdotischer Weise, impressionistisch, ungebunden, ohne großen Sinn für Komposition, wie das Volk selber es macht".

Auf arabischen Gräbern.

Eine Reiseskizze von D. Julian Marcuse.

Ein leuchtender Morgen: Flimmernd kräuseln sich die rastlos dahinziehenden Wogen, als wären sie vom Glanz der strahlenden Sonne geblendet, und huschen davon, die Luft mit ihrer Bläue sättigend und den leichten feinen Dunst bis zu den ersten Terrassen des amphitheatralischen Aufbaus von Algier einhauchend! In goldener Glut liegt die Kasbah, und von ihren zerrissenen Mauern prallen die Strahlen zurück und umarmen die ewig müden Gestalten, die in Lumpen und zerschlissene Turbans gehüllt auf den Zugängen zur Zitadelle und im Dickicht des Gesträuchs, das die Wege umsäumt, gelagert sind. Unwiderstehlich zieht der Blick nach unten und sucht in der Tiefe der Zeiten die Entwicklung dieser Erscheinungen, die neben und mit uns wandeln und doch so fern uns stehen, so weltverloren und weltenfremd, so eingekapselt in Tradition und Vergangenheit, daß Empfinden und Vorstellung unmeßbar weit von den Bahnen wandeln, die unser sind!

Nur langsam löst sich der Blick von dieser Traumwelt und bleibt an dem zu unsern Füßen liegenden gleich märchenhaften Bilde haften, das Natur und Menschenhand hier aufgerichtet: Wo die dahinwallenden Fluten des tiefblauen Meeres vom Gestade zurückprallen und in der Unermeßlichkeit ihres ewigen Schaffens eine Schranke finden, ein Eiland voll lachender Farben, voll ineinander gewebter Ausschnitte zu einem Gesamtbilde eigenster Art. Im Norden als Grenzmacht der Bergrücken des Bou-Zarea mit dem Kuppelbau von Notre-Dame d'Afrique, im Süden die ewig grünen Palmen- und Platanenalleen des Jardin d'Cai und dazwischen — vom Meer und blühenden Hainen flankiert — das am Hügel emporkriechende Häusergewirr mit seiner Krone, der Kasbah!

Und hier wo das letzte Gemäuer der Araberstadt mit ihren Zickzackformen in Aufbau und Straßenlinie, ihrem Gewinkel von Gassen und Gäßchen, ihren ineinandergeschachtelten Zinnen und Dächern die Wohnstätten der Mauren beendet, wo dichte Eukalyptusalleen am Fuße der Kasbah den Hügel umgreifen, da zieht eine unabsehbare Schar weißer Gestalten in unregelmäßigem Durcheinander und doch in Gang und Haltung von der gleichen inneren Stimmung geleitet, langsam und gemessen dahin! Freitag ist es! der Tag, der den Frauen gehört und dem Gedenken der Toten, und sie allein, so heischt der Koran, sollen an diesem Tag die Stätten der Abgeschiedenen aufsuchen. Und so pilgern Woche für Woche fast die gesamte Bevölkerung des Araberviertels — Frauen und Mädchen, Kinder jedweden Alters — zur Stadt der Toten am Fuße der Kasbah und bezeugt ihnen die Ehrfurcht, die Vorschrift und Brauch den Gläubigen Muhammeds seit Jahrtausenden anbefohlen. Lautlos zieht die Menge dieser vermummten Gestalten dahin. Die unmündigen Kinder allein sind noch frei von der durch die Sitte geheiligten und heute noch wie vor Jahrtausenden starren Tradition, Körper und Haupt zu verhüllen — und unterbrächen nicht die stöhnenden und klagenden Laute der am Wege kauernden Bettler — Blinde und Lahme, Bresthafte und Sieche — die Heiligkeit der Stimmung, man könnte meinen, eine Schar Vestalinnen zöge zum Opferaltar! Der ganze Weg ist umsäumt von diesen Unglücklichen, ein Bild unsäglichen Elends geht von ihnen aus und dort, wo der Leib allein mit seinen Zeichen der Zerstörung das mildtätige Herz der Vorüberschreitenden nicht zu rühren vermag, dort erklingt das Klagelied in der Tonart und im Ausdruck der Urväter. Mitten auf dem Wege, von einem mächtigen Eukalyptusstamm gegen die sengenden Strahlen der Sonne geschützt, lagern zwei blinde Greise, als Führer und Vorsänger dient ihnen ein jüngerer Begleiter, und dumpf tönen die Klagelaute der Drei, die von der Väter Brauch, vom Araberreich und der Vergangenheit der andächtigen Schar der Hörer singen. Schwermütig erschallen die Weisen, zu denen dumpfe Töne aus fellbespannten Reifen den Akkord geben!

An den Hängen des Hügels reiht sich der Gräber Schar: Gen Osten gerichtet, zu Häupten und an den Füßen von schmucklosen, schmalen Marmortafeln, die eine Reihe von Koransprüchen enthalten, abgegrenzt, so steht eins neben, eins unter dem andern. Und an einem jeden ruht eine weiße Gestalt, als einzige Spende einen kleinen grünen, der Myrte ähnlichen Zweig zu Boden legend. Kein Hersagen von Gebeten, kein hörbares Klagen oder Weinen, unbeweglich und undurchdringlich kauern die Gestalten am Boden. Und fiele selbst der Mummenschanz, der vom ganzen Gesicht nur die Augen frei läßt, auch dann noch wäre es kaum möglich, der Araberfrau Gefühle und Denkart im Spiel der Mienen zu lesen: So scheu, so gelassen in all ihren Empfindungen hat die Abgeschlossenheit des Lebens sie werden lassen.

Die Sonne stand in ihrem Zenith, als wir die Stätte der Toten verließen: Neue Scharen wallten heran, die kaum verstummten Klagen der bettelnden Greise erschollen aufs neue, und wie ein leises Raunen ging es durch die Büsche. „Allah ist Gott und Muhammed sein Prophet."

Auf einem mohamedanischen Friedhof.

Die tanzende Erbse.

Nimm ein recht volles rundes Korn des sogenannten Nelkenpfeffers, oder eine glatte Erbse, durchbohre sie in der Mitte mit einer Näh- oder Stecknadel, so daß an beiden Seiten ungefähr ein gleiches Gewicht sich befindet; sodann setze das eine Nadelende in die Oeffnung des Rohrs einer Tabakspfeife, lege die Oeffnung des Kopfes gegen die Lippen und blase so stark in denselben hinein, daß die Erbse sich von ihrem Lager zu erheben beginnt. Hält man die Pfeife recht ruhig, verstärkt das gleichmäßige Blasen nach und nach, so wird man die

Erbse höher und höher treiben und sie eine Weile in der Luft tanzend zu erhalten vermögen. Läßt man das Blasen allmählich schwächer werden, wird die Erbse von selbst wieder mit der Nadelspitze in die Oeffnung des Pfeifenrohrs zurückfallen.

Vorschlag zur Güte.

An den Türen des Speisesaales eines Alpenhotels prangt: "On parle français." "English spoken." "Si parla italiano."

Mendl Auerhahn, der Jüngere, sehr gebildet, aber noch nicht ganz fertig, tritt ein, nimmt Platz und ruft den Kellner: "Give me a menu card!"

Der Kellner bleibt lächelnd stehen.

"Donnez-moi, la carte de menu!"

Der Kellner bleibt lächelnd stehen.

"Prego di darmi la carta di menu!"

Der Kellner sagte leise: „Wissen Se was, jach werd' Ihnen bringen Gansbiegel mit Nitschert."

Das türkische Parlaments-Gebäude in Konstantinopel.

Der Palast von Tschiragan, der unterhalb des Yildiz-Parkes zwischen Beschik Tasch und Ortakjöi liegt und seine 750 Meter lange Marmorfassade in den blauen Wassern des Bosporus spiegelt, ist bisher jedem Besucher streng verschlossen gewesen. Die geschäftige Fama Konstantinopels hatte eine um so reichere Fülle von Geschichten und Sagen um diesen Zauberpalast, die prunkvollste und kostspieligste aller Sultanresidenzen, gewoben. Sultan Abdul Asis hatte den Palast in den Jahren 1863—67 mit ungeheurem Kostenaufwande (angeblich 250 Mill. Francs) erbauen und mit verschwenderischem Luxus einrichten lassen. Murad V. hatte ihn nach seiner Absetzung von 1878 an bis zu seinem Tode im Jahre 1904 bewohnt, während Abdul Hamid den auf der Höhe gelegenen Yildiz-Kiosk, der ihm größere Sicherheit gewährte, zu seiner Residenz erwählt hatte.

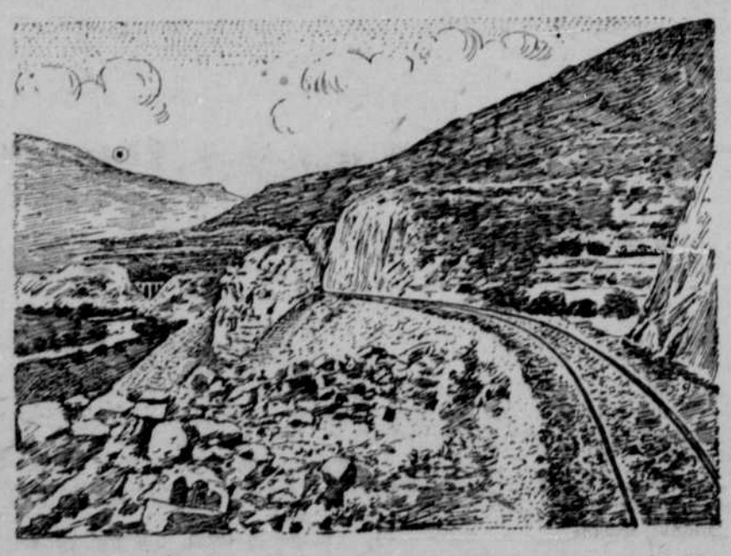
Der Tschiraganpalast, das neue türkische Parlamentsgebäude in Konstantinopel.

Das Schicksal dieser beiden Paläste ist wahrhaft symbolisch für den gewaltigen Umschwung, welchen die Türkei in der jüngsten Zeit erlebt hat. Der Yildiz-Kiosk, die alte Sultans-Residenz, ist jetzt zu einen öffentlichen Garten umgewandelt und der Tschiraganpalast zum türkischen Parlamentsgebäude gemacht worden. Der jetzige Sultan Mehmed V. hat persönlich das Parlament darin eröffnet. Der geheimnisvolle Zauber, der bisher über dem prächtigen Marmorgebäude lag, ist gebrochen; wie mit einem Zauberschlage sind die Pforten aufgesprungen. Nach der Schilderung der Teilnehmer an der Parlamentseröffnungsfeier hat die Sage nicht übertrieben, wenn sie diesen Palast als den prunkvollsten, pompösesten der Sultane nannte. P. E. Werder gibt in einem Bericht über die Feier dem „Tag" folgende Schilderung des neuen türkischen Parlamentsgebäudes:

Imposant sind vor allem die Dimensionen der Innenräume. Vestibüle, in denen das Auge sich verliert, Säle, in die man ganze Bauten hineinstellen könnte. Während die Fassaden im türkischen Renaissancestil gehalten sind, wurde für die Innendekoration der maurische Stil gewählt. Man denke sich eine neuerbaute, in frischester Farbenschönheit prangende Alhambra. Die Wandflächen sind mit teppichartigen Malereien von wunderbarer Harmonie bedeckt. Grün, Rot, Blau, Gold sind die Haupttöne, die sich in Arabesken von edelster Linienführung durchflechten und zu einem vornehm-matten Gesamtton zusammenfließen. Die getäfelten Decken werden von schlanken Säulenpaaren getragen, auf hohen weißen Piedestalen dunkelgrüne oder rötliche Marmorschäfte, von weißen, reichgeschnitzten Kapitälen in Würfelform bekrönt. Zu herrlichster Entfaltung gelangt hier das in der maurischen Architektur beliebte Nischenmotiv. Unterhalb der Decken, in regelmäßiger Aneinanderreihung, bilden die Nischen Friese; manchmal öffnet sich eine Nische mitten in einer großen Wandfläche, oder sie wölbt sich über einen Kamin. Bald sind die Nischen flach, dann haben sie die Form eines maurischen Portals; bald vertieft wie eine Kapelle. In dem früheren kaiserlichen Baderaum, der an den jetzigen Sitzungssaal des Parlaments anstößt, bestehen die Wände aus dicken Marmorplatten, in die kapellenartige Nischen mit Stalaktitkuppeln hineingemeißelt sind. Durch derartig ausgestattete Räume gelangt man in den Thronsaal, in dem die feierliche Eröffnung der Kammer und des Senates stattfand. Auf den Bildern von Veronese findet man phantastische Innenarchitekturen von der Art, wie sie der Wille eines

Der Yildizkiosk, bisher die Sultansresidenz in Konstantinopel, jetzt öffentlicher Garten.

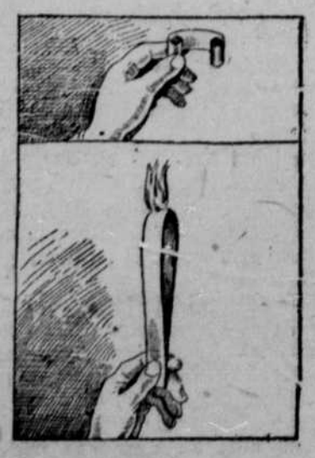
prachtliebenden Sultans hier in Wirklichkeit erstehen ließ. Türen aus Palisanderholz, die mit Perlmutter inkrustiert sind. Rings um den ungeheuren Saal Galerien, zu denen Marmorstufen emporführen und die mit durchbrochenen Balustraden abgegrenzt sind. Durch die riesigen Fenster sieht man den blauen Bosporus und die hüglige, mit weißen Bauten und ewiggrünen Lorbeer- und Zypressen-Hainen bedeckte Küste Asiens. Mitten zwischen den Fenstern unter einem roten Samtbaldachin der vergoldete Thron, von zwei funkelnden Kristallkandelabern flankiert.



Romantische Gegend auf der Strecke der Bagdadbahn von Aleppo nach Radjou im Amanusgebirge.

Der brennende Streifen.

Ein Scherz, der sich aber für Aengstliche und Nervöse nicht empfiehlt, sonst aber viel Spaß macht, läßt sich folgendermaßen arrangieren: Ein etwa ein Zoll breiter und etwa 10 Zoll langer Streifen von starkem Zeichenpapier wird an beiden Enden bis zur Mitte eng zusammengerollt, wie es die Abbildung zeigt. Nun prüft man, ob sich der Streifen, wenn man ihn aufrollt, immer wieder zurückschnellt; dann nimmt man beide Enden zusammen und gibt den Streifen so gebogen einem der Teilnehmer am Spiel in die Hand, mit dem man gewettet hat, daß er nicht imstande sein werde, den Papierstreifen festzuhalten, sobald er brenne. Der Streifen wird alsdann oben an der Biegung angezündet. Sobald aber diese durchgebrannt ist, schnellen seine beiden Teile durch die Federkraft zurück und kommen entweder brennend oder glimmend mit den Fingern des Spielteilnehmers in Berührung, so daß dieser schnellstens vor-



zieht, den Streifen fallen zu lassen und die Wette verloren zu [illegible]